

*Akten und Urkunden zur Außenpolitik Christoph Bernhards von Galen (1650–1678), Teil 1. Vom Antritt der Regierung bis zum Frieden von Kleve (1650–1666), herausgegeben von Wilhelm Kohl. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Westfalen XLII. Quellen und Forschungen zum Absolutismus in Westfalen, Bd. 1. Münster (Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung) 1980.*

Bei einer Aktenpublikation zu einem von dem Bearbeiter derselben 16 Jahre früher vorgelegten Buch, das als grundlegendes Standardwerk zur Außenpolitik des münsterischen Bischofs überall lobende Aufnahme gefunden hat, ist dem Rezensenten von vornherein das Wort zu diesem ihrem Gegenstand abgeschnitten, es sei denn, er wollte längst Gesagtes wiederholen. Das Buch führt zwar den Nebentitel „Politische Geschichte des Fürstbistums Münster“, doch stellt es die Außenpolitik so in den Vordergrund, daß die sich mit den nicht streng außenpolitischen Aktivitäten des kriegerischen Kirchenfürsten befassenden Teile des Buches lediglich als kontextuelle Stützen und Verbindungsstücke bei der Behandlung des eigentlichen Sujets gelten können (vgl. S. IX mit Anm.). Insofern ist eine vollständige thematische Übereinstimmung im Großen gegeben und im Kleinen (dazu unten) zu vermuten. Die Verknüpfung der beiden Werke wird durch die Identität von Bearbeiter bzw. Autor garantiert. Historische Forschung auf streng archivalischer Basis ist bei ihm, langjährigem Leiter eines bedeutenden Staatsarchivs, in besten Händen. Daher kann auch die archivarisches-handwerkliche Seite der neuen Arbeit hier unberücksichtigt bleiben. Offenbare Fehler (Druckfehler u. a.) finden sich nur im Vorwort, davon allein sechs auf den ersten beiden Seiten. Zur handwerklichen Bewältigung muß auch die Identifikation der überaus zahlreichen in den Aktenstücken genannten Personen gerechnet werden, die vollständig durchgeführt ist und Namen, Daten, Titel, Ränge und Funktionen mitsamt der herangezogenen Literatur bietet.

Es bleiben bei einem solcherart in sich perfekteten Werk, zu dem ein Index in Band 3 in Aussicht gestellt wird, nur seine Außenbezüge einer nun allerdings von Bedenken nicht ganz freien Kritik zugänglich.

Wie steht es mit der Berechtigung zu einer derart umfänglichen, auf drei Bände mit insgesamt wohl 1500 Seiten zu veranschlagenden, nicht billigen Aktenveröffentlichung, da doch die auf den Akten basierende wissenschaftliche Arbeit schon getan ist und unter ihrer Themenstellung nie wieder aufgegriffen werden wird? Wie steht es ferner um den Grad und die Qualität der Verzahnung zwischen dem Buch von 1964 und der Publikation von 1980? Entsprechen sie sich völlig, oder gibt es Aspekte, die hier oder dort zusätzlich berücksichtigt worden sind?

Die erste dieser Fragen wird selbstverständlich auch vom Bearbeiter, wenn auch nicht ausdrücklich gestellt, so doch angedeutet, wenn er im Vorwort (S. VIII) über den „Sinn der Publikation“ spricht. Er versagt jedoch dem Leser hier eine schlüssige Antwort. Es heißt zwar, daß dieser Sinn „nicht allein eine quellenmäßige Unterbauung einer bereits gelieferten Darstellung“ sei, doch fehlt im Fortgang des Satzes das „sondern auch“, das die erwünschte positive Antwort hätte einleiten müssen. Erst zwei Seiten weiter wird beiläufig ein gewisser Aufschluß gegeben: Einerseits rücke mit der Aktenpublikation die „Gesamtwürdigung“ der Persönlichkeit und des Werkes Christoph Bernhards in den Bereich des Möglichen. Andererseits sei sie für die allgemeine deutsche und europäische Geschichte insofern von Bedeutung, als sie die „Verhaltensweisen des Fürstbi-

schofs, seiner Verbündeten und Gegenspieler“ dokumentiere. Auch diese beiden Antworten sind nicht befriedigend, denn für die „Gesamtwürdigung“ kann man auf weiteste Strecken getrost das Buch von 1964 heranziehen, ohne erneut die Quellen zu benutzen, und die Erforschung von „Verhaltensweisen“, auch wenn sie den ganzen Komplex der diplomatischen Bemühungen um einen politischen Gegenstand betreffen, ist eine derart enge, wesentliche abstrakt-strukturalistische Aufgabenstellung, daß auch sie, da sie den Gegenstand kaum erhellt, die Aktenpublikation nicht rechtfertigt. Diese dient vielmehr nicht so sehr einer fortschreitenden Forschung, sondern hat ihren Sinn, wie auch dem Vorwort zu entnehmen (S. VIII), vor allem als Sammlung von pièces justificatives zu der vorher erschienenen wissenschaftlichen Arbeit, deren nunmehr gegebene Nachprüfbarkeit natürlich einen Eigenwert bedeutet, obwohl auch hier wieder einschränkend gesagt werden kann, daß von den 514 veröffentlichten Texten nur 60 nicht aus dem Staatsarchiv Münster stammen (vgl. das nicht ganz vollständige „Verzeichnis der benutzten Archivalien und Handschriften“, S. XIII–XVI). 88% sind also leicht greifbar und nachprüfbar an der Stelle, an der man bei einer Fortführung der Forschungen über Christoph Bernhard auch die ergänzend heranzuziehenden Akten ohnehin zu benutzen genötigt sein wird. Dieses Zahlenverhältnis mag sich allerdings in den beiden noch ausstehenden Bänden (vgl. S. X) zugunsten der gegenwärtigen Archive verschieben.

Offen bleiben muß bis zum Erscheinen der beiden Folgebände ein Urteil über die Menge und die Wesentlichkeit der in ihnen zu erwartenden „Nachrichten“, „die in der Darstellung nicht verwertet werden konnten, die aber für die allgemeine Geschichte von erheblicher Bedeutung“ seien (S. VII). Schon nach Erscheinen des ersten Bandes ist zu erkennen, daß der Verwirklichung dieser hiermit geweckten Erwartung die Praxis des Bearbeiters entgegensteht, die nicht zum Thema „Außenpolitik“ gehörenden Textteile wegzulassen bzw. regestenartig zusammenzufassen mit dem Ziel, „innerpolitische Aspekte“ möglichst zu vermeiden (S. IX). Es dürfte dem Bearbeiter auch der Spielraum für solche zusätzlichen Textteile fehlen, da er gleichzeitig überschläglichen den Anteil der in der Veröffentlichung berücksichtigten Stücke auf „nicht einmal fünf Prozent des vorliegenden Aktenmaterials“ berechnet (S. IX).

Eine einfache Zählung vermittelt einen Eindruck von dem Grad der Entsprechung zwischen der Darstellung von 1964 und der nun vorgelegten Aktenauswahl. Der Bearbeiter gibt „als eine erste Hinleitung zur sachlichen Einordnung“ (S. XII) bei jedem Stück die Seite(n) seines Buches an, deren Inhalt aus dem Aktenstück abgeleitet ist. Die Dokumentation des ersten Aktenbandes deckt etwa 235 der 526 Seiten des Buches ab. Den 235 Seiten entsprechen 611 Belege (bei 514 Aktenstücken, darunter also etwa 100 Mehrfachreferenzen), so daß auf jede Seite im Durchschnitt 2,6 Belege aus der Aktenpublikation entfallen. Zieht man die 25 Seiten ab, die nicht von der Außenpolitik handeln, steigt die Belegdichte auf 2,9 je Seite. Dieser Zahl steht eine Frequenz von etwa 6 Anmerkungen je Seite gegenüber, so daß nur gut drei von ihnen der Berücksichtigung der Literatur, der 1964 schon gedruckt vorliegenden, der sonstigen benutzten ungedruckten Quellen und anderen Zwecken dienen. Diese Berechnung zeigt schlagend, in welcher Nähe zu den von ihm erstmals herangezogenen Quellen die Darstellung steht und wie gering das Gewicht der Vorarbeiten zu dem auch aus diesem Grunde als bahnbrechend zu bezeichnenden Christoph-Bernhard-Buches zu veranschlagen ist.

Knapp die Hälfte des Inhalts der Darstellung beruht nach dieser Rechnung unmittelbar auf den nun vorgelegten Akten, ein Anteil, der nach Qualitätsvergleichen zwischen den Anmerkungen noch viel höher anzusetzen sein und außerdem auch durch die beiden in Vorbereitung befindlichen Aktenbände noch erheblich steigen wird, denn sie werden nicht wie Bd. 1 für 235 Seiten der Darstellung, sondern jeder nur noch für 145 Seiten die Dokumentation enthalten. Damit muß sie fast den gesamten Anmerkungsapparat abdecken. Trotz der Beschränkung auf eine „strenge Auswahl“ unter Beiseitelassung von „regestenartigen Notizen“ (S. VII) herrscht eine derartige Übereinstimmung zwischen dem Inhalt des Buches und dem der Aktenpublikation, daß von wesentlichen Auslassungen und Lücken in der letzteren kaum die Rede sein kann.

Somit ist auch auf diesem Gebiete höchste Perfektion erreicht. Der Kenner des Christoph-Bernhard-Buches wird anhand der Aktensammlung in die Lage versetzt, erneut die Fähigkeit des Autors zur Einfühlung in die Verhältnisse des 17. Jahrhunderts und seine gestalterische Kraft zu bewundern, die das Buch mit seinem klaren Aufbau, seiner guten Lesbarkeit in besonderem Maße zu einem Werk aus einem Guß gemacht hat.

Münster

Leopold Schütte

*Wolfgang Nixdorf: Bernhard Dräseke (1774–1849). Stationen eines preußischen Bischofs zwischen Aufklärung und Restauration.* (Unio und Confessio hsg. v. J. G. F. Goeters, P. Kraske, E. Lessing und G. Ruhbach, Bd. 7). Bielefeld: Luther-Verlag 1981, 316 S.

Das 150jährige Bestehen des Gustav-Adolf-Vereins wird am 6. 11. 1982 auch an den Magdeburger Generalsuperintendenten Bischof D. Dräseke erinnern, der 1837 ausersehen war, das Denkmal für den Schwedenkönig auf dem Schlachtfeld von Lützen einzuweihen. Die sächsischen Lutheraner hatten damals keine Bedenken, den bekannten Kirchenmann aus der benachbarten Unionskirche für diesen Dienst zu holen. Menschen, die aus der Aufklärungswelt kamen, empfanden keine konfessionellen Hemmungen wie ihre Nachfahren. Die Feier fand statt im Beisein von 20 000 Menschen aus ganz Deutschland und aus Schweden. Dräsekes Rede erlangte Berühmtheit.

Es ist erfreulich, daß die Monographie über Dräseke gerade in diesem Jubiläumsjahr erscheint. Den Herausgebern dieser Reihe ist zu danken, daß sie die vor 20 Jahren von Ernst Barnikol angeregte und betreute Hallische Dissertation zum Druck gebracht haben. Es handelt sich um eine äußerst gründliche und instruktive Arbeit. Dem Verfasser kam zugute, daß er eine Fülle von Archivmaterial fand sowohl aus dem ehem. Preuß. Geheimen Staatsarchiv (jetzt ZA Merseburg) als auch aus Kirchenarchiven und aus dem Familiennachlaß. Kritisch gesichtet ergab es viele neue Aspekte.

Die Lebensgeschichte dieses aus kleinen Verhältnissen hochgekommenen Mannes bietet eine Reihe interessanter Momente. Seine politische Stellungnahme in der napoleonischen Zeit gleicht nicht der der preußischen Patrioten. Sorgfältig verfolgt der Vf. seine Entwicklung, die sich vom Werdegang anderer bekannter Männer nicht unwesentlich unterscheidet. Dräseke erlebt manche Wandlungen